

### Erweiterung des Vorstoßes bei Jociani.

Russische und rumänische Gegenangriffe ergebnislos.

**Ämtlicher Tagesbericht.**  
WTB. Großes Hauptquartier, 3. August.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Schlachtfeldfront hat sich der Feuerkampf gestern abend wieder zu großer Heftigkeit gesteigert.

Im Küstenabschnitt stießen die Engländer nachts nach Trommelfeuer mit starken Kräften von Neuport nach Norden und Nordosten vor; sie wurden im Nahkampf zurückgeworfen.

Zwischen Draabank (nordöstlich von Bizchoote) und Fregenberg führte der Feind nach Einbruch der Dunkelheit wiederholt starke Teilangriffe gegen unsere Linien; auch hier wurde er überall verlustreich abgewiesen.

Im Artois lebhafteste Feuerstätigkeit zwischen dem La Bassée-Kanal und der Scarpe. Englische Erkundungsvorstöße gegen mehrere Abschnitte dieser Front scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.  
In den Abendstunden lebte das Feuer längs des Chemin des Dames auf.

Auf dem Ostufer der Maas brachte ein kühner Handstreich badischer Sturmabteilungen, die in den stark verschanzten Caurrières-Wald eindrangen, eine Anzahl Gefangene ein.

**Ostlicher Kriegsschauplatz:**  
Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine größeren Kampfhandlungen.  
Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In den Waldkämpfen setzten sich österreichisch-ungarische Regimenter stürmender Hand in den Besitz mehrerer zähe verteidigter Berggruppen.

Südlich des Mgr. Casinului und nördlich des Klosters Lepsa wurden neue rumänische Angriffe abgeschlagen.  
Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen.

An der Einbruchsstelle in die feindlichen Linien nördlich von Jociani wurde erbittert gekämpft. Wir erweiterten unseren Erfolg. Russen und Rumänen führten starke, aber ergebnislose Gegenangriffe, bei denen 12 feindliche Regimenter durch Gefangene beklättigt wurden.

**Mazedonische Front**  
Nichts Neues.  
Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

**Chinas Kriegserklärung.**  
Neuport, 6. August. (Priv.-Telegr.) Die „Associated Press“ berichtet aus Peking: Der Präsident hat am Donnerstag den einstimmigen Beschluß des Kabinetts mitgeteilt, Deutschland und Österreich-Ungarn den Krieg zu erklären.

**Liberia erklärt den Krieg.**  
Köln, 7. August. (Priv.-Telegr.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Nach einer Pariser Meldung hat der Negerfreistaat Liberia Deutschland den Krieg erklärt.

**Spanien und Deutschland.**  
Genf, 7. August. (D. D. P.) Die spanische Regierungspresse enthält sich jeden Kommentars zur Note Deutschlands in der Angelegenheit des festgehaltenen Unterseebootes „B 23“. Dagegen suchen die Romanones ergebenen Blätter, wie „Liberal“, die Regierung zu einer strammen Haltung gegenüber dem Berliner auszuwärtigen Amt aufzustacheln. Immerhin erkennt „Liberal“ an, daß derzeit keine Ursache zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern bestehe. Die Angelegenheit könne sich, wie der deutsch-norwegische Zwischenfall, durch Austausch von Aufklärungen erledigen lassen.

**Friede vor Neujahr?**  
Zens. Bln. Kristiania, 6. August. Der Londoner Korrespondent des „Aftenposten“ drahtet: Der Gedanke, daß der Krieg in diesem Jahre beendet werde, findet immer mehr Boden. Jedenfalls seien starke Kräfte am Werk, um Mittel zu finden, damit verhindert werde, daß der Krieg über Neujahr hinaus dauere. Der Papst arbeite eifrig im gleichen Sinn. In russischen Kreisen und in England glaube man nicht an die Fortsetzung des Krieges über Neujahr.

Amsterdam, 7. August. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ schreibt zur Lage an der russischen Südostfront: Die Kriegssituation wird stets von größtem Einfluß auf die Beschaffenheit des Friedens sein, bei dem die Dinge so zu behandeln sind, wie sie wirklich sind und nicht wie sie sein könnten. Die Grundlage hat sich jetzt wieder zugunsten der Mittelmächte geändert. Die Russen werden demnächst kein österreichisches Gebiet mehr besetzt halten. Das war seit den ersten Monaten des Krieges nicht mehr der Fall und dürfte für die gesamte Kriegslage als eine wesentliche Veränderung für die Grundlage der Friedensfrage in Betracht kommen.

**Erbärmliche Russenfeigheit.**  
Von unseren Feinden ist einer wie der andere! An Lust am Völkerverleumdung durch rohe Gemeinheiten an Gefangenen gibt keiner dem andern was nach. Der Russe steht da auf gleicher Höhe mit seinen Kulturbrüdern. Einer der vielen vorliegenden Berichte über schwere Verstöße gegen die Gesetze der Menschlichkeit seitens der Russen sei hier wiedergegeben. Es handelt sich dabei um die eidlische Aussage des Unteroffiziers T. vom Ersatz-Bataillon eines Infanterie-Regiments, die ohne die geringsten Widersprüche die eidlische Bestätigung des Neutnants d. R. und des Unteroffiziers d. R. D. findet.

„Am 31. August 1916 begann gegen 11 Uhr vorm. bei Swiniuchy ein Angriff der Russen. Der Unteroffizier T. stand an der Schulterwehr des Grabens und beobachtete mit dem Führer, Leutnant R. durch Ferngläser das Gelände. Als die Russen 300 Meter vom Graben entfernt waren, wurde vom Kompanieführer „Schützenfeuer“ befohlen. Während des Schießens stellte es sich heraus, daß die Russen, die in dichten Massen herantamen, eine Schützengruppe gefangener deutscher Soldaten vor sich hertrieben. Ein Irrtum war bei der Nähe der Linie und bei der Schärfe der Ferngläser gänzlich ausgeschlossen. Die gefangenen deutschen Soldaten waren vollständig feldmarschmäßig ausgerüstet und von den hinter ihnen herkommenden Russen deutlich zu unterscheiden. Als die ersten Schüsse auf die Herankommenden fielen, warfen die deutschen Gefangenen sich auf die Erde und weigerten sich, weiter vorzugehen. Sie wurden aber von den Russen gewaltsam emporgezerrt und durch Stiche mit dem aufgestellten Seitengewehr weiter vorgetrieben. Es war selbstverständlich nicht zu vermeiden, daß durch das starke Abwehrfeuer der Deutschen eine große Anzahl der gefangenen Landsleute getroffen wurde. Eine Feststellung, wie groß die Zahl dieser traurigen Opfer eines derart mit Füßen getretenen Kriegesrechtes gewesen ist, war nicht möglich, weil das Bataillon infolge Munitionsmangels sich in aller Ordnung etwa 1000 Meter zurückzog und erst nach einigen Wochen die aufgegebene Stellung im Sturm wieder nahm. Immerhin wird die Zahl der geopferten Deutschen von den drei Berichterstattern auf einige 100 geschätzt.“

Dies empörende Verfahren mit deutschen Gefangenen darf uns bei dem auf derart tiefer Kulturstufe stehenden russischen Volke nicht allzu sehr in Erstaunen setzen. Hören wir doch immer wieder von russischen Gefangenen, daß die Russen sogar hinter ihren eigenen Angriffstrup-

pen Maschinengewehre aufstellen, um sie zum Vorwärtsgen „anzufeuern“. Wir freuen uns aber, eins konstatieren zu können — unsere Feldgrauen würden sich nie zu solcher Feigheit hergeben. Sogar liegt Gott sei Dank dem Deutschen nicht, und das ist es, was uns die siegesichere Zukunftshoffnung gibt. Am Ende liegt immer der Bessere!

**Frankreich braucht Ermutigung.**

Zens. Bln. Genf, 6. August. Freimütig erklärt Oberstleutnant Roussel, daß das Verjagen Rußlands als militärischer Faktor, ebenso wie die Einschränkung Rumäniens und die unerfüllt gebliebenen Hoffnungen auf die flandrische Offensive die Zuversicht der Bevölkerung der Mittelmächte steigern würde. Aber gerade in solchen ersten und kritischen Zeitläufen habe sich Frankreichs beispielgebender Mut stets bewährt.

Zens. Bln. Genf, 6. August. Jene Blätter, die die Schwierigkeiten eines Winterfeldzuges für die Entente erörtern, weisen starke Zensuren auf. Die französische Militärkritik nimmt an, daß diese Woche voraussichtlich abermals Zusammenstöße wichtiger Heeresmassen bringen werde.

**Der Eindruck der deutschen Erfolge in Schweden.**

WTB Stockholm, 6. August. (Nichtamtlich.) Die schwedische Presse würdigt allgemein die militärischen Erfolge der deutschen Heere.

In einem „Finale“ überschriebenen Leitartikel erklärt „Aftonbladet“: Ohne die geschichtliche Wahrheit anzutasten, kann man sagen, daß das vierte Kriegsjahr mit der vollständigen Befreiung der Mittelmächte von den fremden Eindringlingen beginnt. Denn das Eindringen der Franzosen in den Vogesen und der Italiener in Görz sind bloß Mühenstiche.

Der militärische Mitarbeiter von „Stockholms Dagblad“ schildert eingehend, wie Brusilows Julioffensive in eine Niederlage übergegangen ist und betont dabei die unveränderlich hohen Eigenschaften der deutschen Truppen und den Mangel an innerem Halt bei dem russischen Heere.

„Svenska Dagbladet“ bemerkt, während die Russen durch den ziemlich unerwarteten Angriff ungefähr zwei Meilen vordringen konnten, gewann die jetzige Offensive der Mittelmächte ein Gebiet, das über 25 Meilen breit und 15 Meilen tief ist, das heißt, die Deutschen und Österreicher rückten durchschnittlich eine Meile am Tage während zwei Wochen und unter ständigen Kämpfen vor. In Wahrheit eine bewundernswürdige Kraftprobe. Angesichts dieser Zahlen fallen alle Vergleichnisse mit den Erfolgen des Verbandes an anderen Stellen zu Boden.

**Totales und von Nah u. Fern.**

Flörsheim a. M., den 9. Aug. 1917.

Am 31. Juli 1917 ist eine Nachtragsbekanntmachung Nr. W. M. 997/5. 17. R. R. A. zu der Bekanntmachung vom 31. Mai 1916, betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen (Wolle, Baumwolle, Flachs, Ramie, Hanf, Jute) und daraus hergestellten Garnen und Seilsäden, Nr. W. M. 57/4. 16. R. R. A. veröffentlicht worden, welche die Meldepflicht des § 2 der Bekanntmachung Nr. W. M. 57/4. 16. R. R. A. auch auf Tierhaare jeder Art sowie auf Abschnitte, Abgänge und Abfälle jeder Art von Wollfellen, Haarfellen und Pelzen ausdehnt.

Die von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände unterliegen der Meldepflicht in der in den amtlichen Meldescheinen vorgesehenen Einteilung.

Diese Nachtragsbekanntmachung tritt mit dem 31. Juli 1917 in Kraft und ist bei den Landratsämtern, Bürgermeistern und Polizeibehörden einzusehen.

**Beförderung.** Herr Willi Schamberger, der seit Jahr und Tag im Felde steht, wurde zum Gefreiten und gleichzeitig zum Feldwaffenmeister befördert. Wir gratulieren dem wackeren Mitbürger und wünschen baldige Heimkehr im siegreichen Frieden!



## Des Kaisers Friedenswille.

Als Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1913 sein 25-jähriges Regierungsjubiläum beging, da wurde bei uns keines seiner Verdienste mehr gerühmt als das, daß er seine ganze Regierung hindurch mit Eifer und Erfolg bestrebt gewesen war, den Frieden zu bewahren, unter dem Deutschland herrlicher denn je aufgeblüht war in Wirtschaft und Technik, in Bildung und Gerechtigkeit, in Macht und Wohlfahrt. Es liegt eine herbe Tragik in dem Schicksal, daß gerade diesem Friedenskaiser das Schwert in die Hand gezwungen worden ist zur Verteidigung der deutschen Ehre, der Macht und Wohlfahrt unseres Volkes, der Zukunft des Reiches. Als die ruchlose Mordtat von Sarajewo zu einem scharfen Konflikt und schließlich zum Kriege zwischen Österreich und Serbien führte, befand sich der Kaiser, wie alljährlich um diese Zeit, auf seiner Nordlandreise; es ist aber nicht zu bezweifeln, daß alle politischen Schritte des Auswärtigen Amtes in beständiger Fühlung mit seiner Person getan worden sind.

Deutschland vertrat in dieser Verwicklung von Anfang an mit maßvoller Entschiedenheit den Standpunkt, daß die Auseinandersetzung zwischen Österreich und Serbien lediglich die Sache dieser beiden Staaten selbst sei, daß kein Kulturstaat, auch Rußland nicht, das Recht habe, in diesem Kampf gegen Unkultur und politische Verbrechen Österreich in den Arm zu fallen und die Serben ihrer gerechten Strafe zu entziehen. Sir Edward Grey, der englische auswärtige Minister, machte dagegen am 26. Juli den Vorschlag, den Streit zwischen der Monarchie und Serbien einer unter seinem Vorsitz tagenden Konferenz der Vorkämpfer Deutschlands, Frankreichs und Italiens zu unterbreiten. Frankreich stimmte diesem Vorschlag zu, aber Deutschland erklärte, bei aller Billigung der Friedensabsicht, sich an einer beratenden Konferenz nicht beteiligen zu können, da es gegen seine grundsätzliche Auffassung verstoße, Österreich wegen des Handels mit Serbien vor ein Gericht der europäischen Mächte zu zitieren. Deutschland schlug vielmehr zur Abwendung des drohenden Konfliktes zwischen Rußland und Österreich unmittelbare Verhandlungen zwischen diesen beiden Mächten vor, und auch Grey konnte nicht umhin, anzuerkennen, daß dieser Weg allen anderen bei weitem vorzuziehen sein würde.

Am 28. Juli kehrte der Kaiser nach Deutschland zurück und handelte am Abend dieses Tages dem Jaren ein Telegramm, in dem er, unter Anerkennung der schwierigen Lage, in der sich die russische Regierung gegenüber der öffentlichen Meinung befände, und unter Hinweis auf die herliche Freundschaft, durch die beide Herrscher verbunden seien, mitteilte, er lege seinen ganzen Einfluß ein, um Österreich-Ungarn dazu zu bestimmen, eine offene und bestrebende Verständigung mit Rußland anzustreben. Der Jare antwortete darauf mit der inländischen Bitte, daß der Deutsche Kaiser die Vermittlung zwischen Rußland und Österreich übernehmen möge. In demselben Moment aber, in dem der Jare den Kaiser um seine Vermittlung zur Erhaltung des Friedens bat, traf er kriegerische Maßregeln, die eine schwere Bedrohung Deutschlands enthielten.

Der Kaiser stellt diesen Tatbestand in einem Telegramm an den Jaren vom 31. Juli fest. Er ließ keinen Zweifel darüber, was früher auch schon auf diplomatischem Wege angedeutet worden war, daß die russischen Maßregeln Gegenmaßregeln zur Verteidigung von deutscher Seite hervorgerufen hätten. Er erklärte, daß er mit seinen Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen sei; er schob dem Jaren die Verantwortung für das Unheil zu, das jetzt der ganzen zivilisierten Welt drohe. Er schloß mit einem Appell an den Jaren, die Bewahrung des Friedens zu ermöglichen durch den Entschluß zur Einstellung der militärischen Maßnahmen, mit denen Rußland Österreich und Deutschland bedrohte. Ehe noch dies Telegramm seine Wirkung tun konnte, kam die Nachricht, daß die Mobilisierung der gesamten russischen Streitkräfte

in Ost- und zu Lande gerade auch gegen Deutschland im vollen Gange sei.

Es wurde klar, daß die Absicht eines Abfalls bestand. Bei dem zeitlichen Vorprung der russischen Aktionen war kein Tag mehr zu verlieren; sonst wäre die Sicherheit des Reiches aus schwerer Gefahr bedroht worden. Ein Ultimatum an die russische Regierung forderte innerhalb 24 Stunden eine Erklärung über die Einstellung der militärischen Maßnahmen, und da keine Antwort darauf erfolgte, so setzte der deutsche Vorkämpfer die russische Regierung davon in Kenntnis, daß der Kaiser im Namen des Reiches die Herausforderung annehme und sich als im Kriegszustand mit Rußland befindlich betrachte. Am 1. August, 5 Uhr nachmittags, ordnete der Kaiser die allgemeine Mobilisierung der deutschen Streitkräfte an. Es ist also die russische Mobilisierung gewesen, die den Krieg herbeigeführt hat; diese Tatsache ist nicht nur in Rußland, sondern auch in Frankreich und England der Öffentlichkeit geschildert worden; nur auf Grund dieser Unterstellung war es möglich, dem Kaiser die Schuld an dem Kriege zuzuschreiben.

Die weitere Entwicklung der Dinge, das Eingreifen Frankreichs und Englands war eine natürliche Folge der öffentlichen und geheimen Verträge, die beide Staaten untereinander und mit Rußland geschlossen hatten. Es ist die unabweisliche Geschichtsfakultät, die den unabweislichen Friedenswillen des Deutschen Kaisers in das Gegenteil verkehrt hat, um die Völker Frankreichs und Englands für den Krieg zu stimmen.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Entlassung über die Offensive.

Die Pariser Presse ist mit ihrem Urteil über die Ergebnisse des englisch-französischen Angriffs in Flandern sehr zurückhaltend. Da die ersten zwei Tage nicht die erwarteten Erfolge gebracht haben, suchen sie ihre Leser auf die künftigen Tage zu verweisen. Der „Matin“ erklärt, daß man vor einem Unternehmen stehe, das lange Zeit gebraucht und harig, aber vorzüglich ausgeführt werden müsse. Das wirkliche Ziel der Verbündeten bei ihrem Vorgehen sei auch nicht Gelande zu gewinnen, sondern möglichst viele Boches zu töten. Das „Journal“ sucht die Franzosen mit dem Hinweis zu trösten, daß man vor einer Kriegshandlung stehe, die wochenlang dauern könne. Der gleichen Meinung ist auch im „Echo de Paris“ Dulin, der in seiner gewöhnlichen Zurückhaltung behauptet, daß die begonnenen Kämpfe sehr viel Zeit erforderten und daß die Entfaltung der Streitkräfte eigentlich erst begonnen habe. Nicht sehr hoffnungsfroh läßt sich auch der im englischen Hauptquartier weilende Herr Gibbs aus. Er meint am 1. August: Gestern nachmittag nach unserem Aufmarsch ist ein schwerer Gegensturm ausgebrochen. Dadurch ist die Aufgabe der Flieger schwieriger geworden und auch das Zusammenwirken von Artillerie und Infanterie erschwert. Unsere Mannschaften haben in den neuen Stellungen eine sehr harte Arbeit.

### Eine italienische Offensive?

Die schweizerischen Zeitungen schreiben von der italienischen Grenze, daß eine allgemeine Güter-, Post- und Verkehrsperre an den Grenzübergängen die ersten Anzeichen der kommenden italienischen Offensive darstellen. Auch die Mailänder Blätter vom Dienstag bringen an erster Stelle ein Petersburger Telegramm von dem Hilferuf der russischen Regierung an den Bivervand, Rußland durch die Offensive an allen Fronten zu retten.

### Kerenski voll Kriegslust!

Nach Genfer Berichten hat Kerenski die Vorkämpfer der Verbündeten persönlich der weiteren Fortsetzung des Krieges und der Neuorganisation des russischen Widerstandes versichert. Wie ferner aus Petersburg gemeldet wird, geht sowohl bei der Frontarmee als auch im Innern Rußlands die Entlassung ganzer Regimenter vor sich.

Kerenski ordnete an, daß jede Agitation zum Widerstand gegen die provisorische Regierung nötigenfalls mit Gewalt unterdrückt werde. Der „Times“-Korrespondent der 7. russischen Armee meldet, daß der Panik unter den zurückweichenden Truppen mittlerweile entgegengetreten werde. Drei Divisionen Kavallerie seien hinter der Front aufgestellt und schößen jeden Ausreißer ohne weiteres nieder. Die roten Fahnen und die roten Unterzeichnungszeichen auf den Uniformen der revolutionär-demokratischen Soldaten, die diese seit der Revolution trugen, seien ganz verschwunden.

### Erst die Niederwerfung Deutschlands.

Englischen Blättern zufolge glaubt man in politischen Kreisen, daß zwischen dem Kabinett von Washington und den verbündeten Regierungen ein Abkommen unterzeichnet wurde bezüglich der Friedensbedingungen. Die amerikanische Regierung habe beschlossen, vor der Niederwerfung Deutschlands nicht in eine Belpredung der Friedensziele einzutreten. — Man ist ja nachgerade bei uns daran gewöhnt, in Amerika das Land der — großen Worte zu sehen.

### England, Japan und Indien.

Mit eiserner Ruhe macht Japan im fernsten Osten seinen Weg. Es späht unentwegt nach Deute aus, deren es sich nach Schluß dieses Krieges bemächtigen will, wenn ihm nicht Staatsflugheit rät, schon vorher zuzugreifen. Wer wollte leugnen, daß Japan unumkehrlicher Herrscher im fernsten Osten ist. Wahrscheinlich wartet es mit der Enthüllung seiner besten Pläne den Friedensschluß ab, weil es als sicher annehmen darf, daß dann kein Staat Lust verspüren wird, sich wieder in einen neuen Krieg zu stürzen. In erster Linie kommt natürlich für die Japaner das weite China in Betracht, aber ihre Augen schweifen noch weiter und sogar über ganz Asien, wenigstens soweit der Erdball von Gelben bewohnt ist. Ihr Ideal ist, als Vormacht aller gelben Völker in Asien die Führung zu übernehmen.

Außer den Chinesen kommen hierbei besonders die Indier in Betracht, die allerdings zurzeit noch der Herrschaft des britischen Bundesgenossen unterstehen. Die Japaner sind aber nicht so gewissenhaft, um gelegentlich auch über diese Tatsache hinwegzusehen. In der in Kalkutta erscheinenden „Modern Review“ macht ein Japaner über diesen Punkt ganz ungenierte Offenbarungen. Früher, sagt er, habe Japan von dem Bündnis mit England manchen Nutzen gehabt; es habe dadurch Rußland und Deutschland aus China zu verdrängen vermocht. Heute aber sähen die Japaner in England ihren Haupt-Nebenbuhler in Asien. Viele Japaner zögen dem Bündnis mit England ein solches mit Rußland vor; mit Rußlands Hilfe werde es den Japanern auch gelingen, Englands Einfluß in China und im Stillen Ozean aufzuschalten. Japan könne den Russen einen großen Gefallen tun, wenn es ihnen helfe, einen Ausgang zum Persischen Meerbusen zu gewinnen. Nach dem Geheimvertrage zwischen beiden Reichen scheint es sich dazu sogar verpflichtet zu haben, ferner auch dazu, den Russen zu helfen, wenn sie einmal einen Angriff auf Indien machen sollten.

Ein Gegenstück zu diesen Auslassungen der „Kalkuttaer Zeitschrift“ bildet ein Artikel der „Indian Review“ in Madras, der von einem lebhaften Erwachen des indischen Nationalgefühls berichtet, das sich darin äußere, daß sich alle Indier ohne Unterschied des Glaubens zusammenfänden. Sie sei die Verbündeten zwischen Mohammedanern und Hindus herzlich gewesen als jetzt, und auch die indischen Christen beteiligten sich daran, wie denn überhaupt ein bisher ungelannter Sieg der nationalen Idee über die religiöse im öffentlichen Leben Indiens zu verzeichnen sei. Ein Führer der indischen Christen, namens M. S. Das, habe in einer Christenversammlung zu Madras gesagt, daß nationale Leben beginne mit der Geburt; mit ihr sei die nationale Zugehörigkeit des Kindes bestimmt,

bei der Geburt gehe das Kind Verpflichtungen ein gegen das Land, in dem es geboren sei und erlange ein Recht auf einen Anteil an dem unerschöpflichen Schätzen, die seine Vorfahren den kommenden Geschlechtern als Vermächtnis hinterlassen hätten, die Religion könne die Nationalität eines Menschen nicht verändern; das Glaubensbekenntnis könne ihn seiner nationalen Gesinnung nicht berauben. Der Glaube ziehe vor dem Gerichtshof der Nation keinen Anspruchsverfall nach sich.

Die indischen Christen wurden bisher kaum den nationalgesinnten Indern, sondern wegen ihres Glaubens mehr den Engländern zugezählt. Man erkennt aber jetzt, daß sich trotz der Verschiedenheit der Religionen und Rassen ein indisches Nationalgefühl mit Macht entwickelt, und das verbürgt dem indischen Volk eine glänzende Zukunft. — Man wird in England diese Äußerungen — auch eine Folge des Weltkrieges — nur mit sehr gemischten Gefühlen lesen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Die Unterredungen des Reichskanzlers mit den Parteiführern des preussischen Abgeordnetenhauses haben den Eindruck hinterlassen, daß es dem neuen Reichskanzler ernst ist mit der Einbringung und der Durchführung einer Wahlrechtsvorlage für Preußen auf Grundlage des gleichen Wahlrechts. Was die Parlamentarisierung angeht, so erscheint der jetzigen Staats- und Reichsleitung eine engere Fühlung mit dem Parlament als ein erstrebenswerter Fortschritt. Sie sucht hierfür Formen, die auch während der parlamentarischen Zeit eine nähere Beteiligung der Parteien an den Regierungsgeschäften sichern, so namentlich eine Mitwirkung bei Vorbereitung von Gesetzen.

\* Die geplante Teilung des Reichsamt des Innern soll in der Weise erfolgen, daß von dem jetzigen Reichsamt des Innern ein Reichswirtschaftsamt abgetrennt wird, das aus der Abteilung für Sozialpolitik und der wirtschaftspolitischen Abteilung besteht. Es darf als wahrscheinlich gelten, daß auch das Reichsfinanzamt für Übergangswirtschaft dem neuen Reichswirtschaftsamt angegliedert wird. Dem Reichsamt des Innern verbleibt nach der Teilung die erste Abteilung, in der vor allem die politischen Fragen bearbeitet werden.

\* Die Frage der Übergangswirtschaft bildet andauernd den Gegenstand von Erwägungen der einzelnen Bundesregierungen. Bayern, Sachsen und Württemberg haben bei ihren Berliner Gesandtschaften besondere Referenten bestellt, die Fühlung über die für die Übergangswirtschaft vorbereiteten Maßnahmen mit den Reichsstellen halten sollen. Preußen beabsichtigt eine besondere Organisation nach dieser Richtung hin nicht zu schaffen, da sie sich hauptsächlich auf das enge Zusammenarbeiten mit den Reichsbehörden als entbehrlich erachtet wird.

### Österreich-Ungarn.

\* Kaiser Karl hat dem Reichskanzler Dr. Michaelis das Großkreuz des St. Stefan-Ordens verliehen und ihm die Ordensabzeichen anlässlich seiner Audienz persönlich überreicht.

### England.

\* Die Zunahme der Friedensförderung macht dem Ministerium Lloyd George schwere Sorge. Auf die Forderung im Unterhause, die Regierung solle eine Erklärung abgeben, daß sie nicht mit dem Frieden spiele, ermahnte der Premierminister das Haus, die Einheit nach außen zu wahren. Von England hingen die Verbündeten mehr ab als von einem anderen Lande. Wenn wir, sagte er, begannen, uns zu trennen und zu spalten und einen wertvollen Kollegen nach dem andern in die Kämpfe zu werfen, die für pazifistische Ziele kämpfen, dann muß ich wirklich an unsere Siege verzweifeln. Diese Worte bezogen sich auf den Minister Henderson, der wahrscheinlich aus dem Kabinett ausscheiden wird.

## Die eiserne Not.

8) Kriegsroman von G. v. Brodorski.

(Fortsetzung.)

Sabine nahm sich nicht die Zeit, diesem Umstände nachzuzugraben. Ihr Verstand hielt ihre volle Kraft und ließ ihr oft auch das Nachsich keine Ruhe.

Nach täglich kamen neue Verwundete. Das große Gebäude war jetzt fast bis unter das Dach mit armen, stöhnenden Menschenkindern gefüllt. Hundert Stimmen riefen nach Sabine, baten um irgendeine Dienstleistung, um ein freundliches Wort an Eltern und Geschwistern daheim.

Es blieb wenig Zeit für den einzelnen. Alle wollten bestiegt sein, alle waren demütigend-wert, alle brauchten Hilfe.

Anfang Oktober kam ein neuer Schub: Angehörige einer Munitionsfabrik, unter denen eine Explosion schreckliche Verwundungen angerichtet hatte.

Ein paar wurden in freigeordneten Betten des Saales untergebracht, in dem Sabine tätig war.

Sie hatte sich stets ihrer starken Nerven gerühmt, hatte mitleidig die Achseln gekrümmt, wenn eine der Pflegerinnen bei einer Amputation ohnmächtig geworden war; jetzt, als sie einem der Verwundeten ins Gesicht sah, schloß sie sich schwer auf den Rand des Bettes, und es war ihr, als verliere sie den Boden unter den Füßen.

Ein paar Arme fingen sie auf, und sie wurde auf einen Stuhl niedergebückt.

„Sie haben sich erschreckt“, sagte eine sanfte

Stimme neben ihr. „Bitte sammeln Sie sich einen Augenblick.“

Sabine hob den Blick und sah in das blaue Gesicht der Schwester Franziska. Dann trat wieder das entstellte Antlitz des Verwundeten vor ihre Seele, mit der breiten Wunde über den Augen, unter der ein dunkelroter Streifen hervorleuchtete. Nicht der Anblick an sich hatte sie ihrer Kraft beraubt, sondern die grauenhafte Vorstellung, die sich an diesen Anblick geknüpft hatte.

Mit einem scheuen Seitenblick streifte sie das Bett des Verwundeten.

„Es ist entsetzlich“, flammelte sie.

Schwester Franziska drückte sie wieder auf ihren Stuhl nieder.

„Sehen Sie jetzt nicht hin“, bat sie. „Sie müssen sich erholen. Der arme Mann ist blind geworden“, fügte sie leise hinzu. „Alles durch die furchterliche Pulverexplosion.“

Sabine schmeckte auf.

„Das ist ja — das ist —“

„Das ist Krieg“, sagte die ruhige, sanfte Stimme neben ihr. Sabine erinnerte sich plötzlich an Schwester Franziskas Unterhaltung mit dem Verwundeten. Wie seltsam gefast sie heute war.

„Sie haben auch Angehörige brauchen, Schwester Franziska?“

In das Gesicht der Angeredeten zog eine helle Röte. Um ihre Mundwinkel zuckte es schmerzhaft.

„Wer ist unter uns, der nicht irgend etwas Liebes im Feld hätte?“

Es lag eine gewisse Abwehr in ihrem Ton.

„Sie haben sich erschreckt“, sagte eine sanfte Stimme neben ihr. „Bitte sammeln Sie sich einen Augenblick.“

„Nun geht es wieder, denke ich. Ich danke Ihnen für Ihre Fürsorge.“

In die sanften Augen der jungen Pflegerin trat auf einen Augenblick ein Ausdruck, der beinahe feindselig aussah.

„Sie sind mir nicht zu Dank verpflichtet“, sagte sie kurz. Dann wandte sie sich ab und ging zu ihrem Kranken.

„Selbst“, dachte Sabine. „Sie muß viel erlebt haben und ist vielleicht sehr unglücklich.“

Und wieder, wie schon früher einmal, packte sie das Mitleid mit dem kranken, vergrämten Gesicht.

„Ich will versuchen, sie näher kennen zu lernen“, nahm sie sich vor. „Vielleicht kann ich ihr helfen.“

Am Abend setzte sie sich an das Bett des Verwundeten mit den verbundenen Augen.

Es war ein junger Lehrer von irgendwo aus dem Osten, der keine Angehörigen hatte außer einer alten Mutter, die er unterhielt.

„Sie weiß es noch nicht“, sagte er. „Sie soll nicht erschrecken, denn der Schreck könnte ihr schaden. Im Strahburger Lazarett, wo ich bis jetzt gelegen habe, hat ein geistlicher Kamerad bei mir ein paar Beilen in meinem Rucksack benachrichtigt, daß ich verwundet wäre und fürs erste nicht schreiben könne. Mit dem Schreiben wußte nun wohl für immer vorbei sein.“ Er lächelte bei den letzten Worten.

Sabine strömte.

Dieser lächelnde Mund unter den verbundenen Augen hatte etwas Beruhigendes.

„Kann ich irgend etwas für Sie tun?“ fragte sie mit vor Mitleid zitternder Stimme.

„Wenn Sie für mich schreiben wollten, Schwester. Meine Mutter hat so lange keine Nachricht von mir, und sie sorgt sich vielleicht.“

Sabine holte sich Feder und Papier und setzte sich wieder zu ihm auf dem Bett.

Der Verwundete diktierte.

„Sie schrieb von einer ‚leichten Verwundung‘, die schon auf dem Wege der Besserung wäre, ihn aber dienstuntauglich und wahrscheinlich auch unfähig machen würde, sein Amt wieder anzunehmen.“ Sie schrieb stark, hoffnungsvoll: Worte von einer frohen Zukunft, die der Sohn der Mutter bereiten wollte, vom glücklichen Wiedersehen in nicht allzu ferner Zeit.

„Was für eine Lebenskraft muß in unteren Vollen stecken“, dachte sie dabei, während sie in das verstümmelte Gesicht des jungen Soldaten schaute.

Und sie stellte sich die alte Frau vor, wie sie mit zitternden Händen den Brief öffnete und die alten müden Augen unruhig über die Zeilen gleiten ließen.

„Wie glücklich bin ich, daß ich mit helfen kann“, dachte sie wieder, „und wie glücklich, daß ich soviel große und heilige Empfindungen mitleiden darf.“

Im Hintergrunde wanderte Schwester Franziska leichten und leisen Schrittes durch den Saal, maß das Fieber und rühte die Arterien zu.

Sabine folgte ihr mit den Augen.

Wie sie so zwischen den Betten entlang



## Am Ausguck.

### Lügen über Bulgarien.

Nach täglich verbreiteter Lüge des Wiener Verbandes über Bulgarien. Man hat in Sofia bereits daran so gewöhnt, daß man besondere Zurückhaltungen gegenüber für ausländische Journale macht. Aber folgende Entfindung verleiht dem Bericht über Bulgarien eine gewisse Glaubwürdigkeit. Das „Giornale d'Italia“ bringt eine Meldung aus Sofia über die innere Lage Bulgariens, die ebenfalls sehr interessant ist. Das Volk sei ausgezehrt und erschöpft. Auch die Armeen wüßten das Ende des Krieges herbei und in verschiedenen Städten, auch in Sofia, seien kommunistische Kundgebungen veranstaltet worden. Der König könne sich nicht auf die Gasse wagen und sei am 8. Juli aus dem Palast und mit dem Hofe: Nieder mit den Deutschen! empfangen worden. Diese unsinnigen Behauptungen bedürfen weder einer Widerlegung, noch verdienen sie eine Widerlegung. Es genügt darauf hinzuweisen, daß „Giornale d'Italia“, das lediglich die meteorologischen Bulletins des Generals Cadorna bringt und nicht den Mut hat, die Berichte des russischen Generalstabes zu veröffentlichen, schlecht berichtet wurde, da feststeht, daß der König Ferdinand seit dem 1. Juni überhaupt nicht in Sofia weilte.

### Lloyd Georges rofige Brille.

Im Gespräch mit Parlamentsjournalisten erklärte der englische Ministerpräsident Lloyd George: „Ich freue mich, sagen zu können, daß die Stimmung in Frankreich besser ist, als ich sie je kannte. Das ist sehr bemerkenswert am Ende des dritten Kriegsjahres, das für Frankreich ein großes Teil mehr bedeutet als für uns, weil die Franzosen schrecklich gelitten haben und der Feind immer noch in ihrem Lande ist. Ein Gefühl der Entmutigung mag sich infolge des großen Zusammenbruchs der russischen Armeen eingestellt haben, aber die französische Stimmung ist so mutig und entschlossen, wie ich sie je kennen gelernt habe. Ich glaube, es wird Ihnen Freude machen zu hören, welcher Art die Stimmung im französischen Volk ist, weil es in hohem Maße von ihm abhängt, ob wir uns mit Erfolg durchsetzen. Denn wenn Frankreich und wir selbst nicht zusammenhalten, werden wir in der Lage sein, unsere russischen Sorgen zu überwinden. Wir haben die Befähigung erhalten, daß Rußland sich wieder erholen und furchtbar wie je werden wird.“ — Der letzte Satz ist entschieden das Originalste, was Lloyd George jemals erzählt hat.

### Deutschland kann nicht vernichtet werden.

In einem Artikel des „Berliner Tagblattes“ heißt es: „Es zeigt sich immer deutlicher, daß wir durch die Schuld Englands noch lange keinen Frieden haben werden. Je größer die militärischen Erfolge Deutschlands von Tag zu Tag werden, desto mehr verkennt man in England und Frankreich die wahre Lage. Die Formel vom Siege ohne Entschädigungen und Eroberungen, die von Rußland aufgestellt wurde, wird von England nicht angenommen. Der deutsche Reichstag, der zutausendmal seine Friedensbereitschaft ausgesprochen hat, ist vom englischen Parlament hohnlächelnd heimgeschieden worden. Es ist gut, daß nun endgültige Klarheit geschaffen worden ist und auch der letzte Neutralitätsweigerer dem Friedensschluß hindernd im Wege steht. Den Vierverbandsmächten ist seit dem Eintritt Amerikas in den Krieg der Mut wieder gewachsen, aber auch diese Hilfe wird die Vernichtung Deutschlands nicht herbeiführen, und die Vierverbandsregierungen werden trotz der ungeheuren Schuldenlast, die sie auf ihre Völker wälzen, trotz all dem Blut und Schweiß, das über diese kommt, ihren Zweck nicht erreichen.“

### Volkswirtschaftliches.

**Schleis- und Wucherhandel mit Speiseöl.** Obwohl alles Speiseöl dem Kriegsausbruch für polnische und litauische Öle und Fette in Berlin anzuwenden und abzuleiten ist, befinden sich noch immer große Bestände an Speiseöl im Verkehr und

werden zu ungewöhnlich hohen, oft zu Ruhezpreisen in den Handel gebracht. Es wird deshalb ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es handelsrechtlich Speiseöl (Mohn-, Raps- und Olivenöl) nicht mehr gibt. Ausländische Ware unterliegt ebenfalls der Anmelde- und Ablieferungsfrist und ist nicht, wie heimisch, oft angenommen wird, verschickbar.

**Konzessionspflicht der Kinobetreiber.** Dem Vernehmen nach steht eine Verordnung unmittelbar bevor, die die Konzessionspflicht für das Lichtbildgewerbe einführt. Der Bundesrat soll bereits eine Verordnung erlassen haben, die den Konzessionszwang bedingt. Jeder, der ein Lichtbildtheater gewerblich betreibt, ist verpflichtet, für seinen Betrieb eine Konzession nachzusuchen. Diese Konzession kann unter bestimmten Umständen verweigert werden.

und bereit zu stellen. Beim Verkauf sollen Händler und Privatpersonen von außerhalb des Großhandels nicht ausgeschlossen werden. Bei dringenden Verletzungen, bei reichhaltigen Verkäufen ist von übermäßiger Preissteigerung abzuweichen. Zuwiderhandlungen werden scharf entgegengetreten werden.

**Glockenabsturz in Leipzig.** Als die große Glocke der Nikolaikirche in Leipzig zum Zwecke der Einschmelzung herabgelassen werden sollte, riß das Seil und die Glocke stürzte herab, einen tiefen Trichter in das Straßenpflaster grabend. Durch Vorkehrungsmaßnahmen war dafür gesorgt, daß niemand zu Schaden kam. Welche vortreffliche Arbeit ein der alte Glöcker-

stiel worden. Am Erdboden entfielen fortgesetzt neue Risse und Vertiefungen und munterbrochen gleichen Bodenflächen ab und nicht selten kommt es vor, daß Bodenstücke unter den Füßen der Leute zum Abrutschen gelangen. Es ist als ob der ganze Berg in unheimlicher Bewegung wäre.

**Die Grube in Polen.** In ganz Polen ist mit der Grube begonnen worden. Die „Gazeta Poranna“ erzählt, daß die dreijährige Grube im allgemeinen befriedigend ausfallen wird. In Nordpolen wird sogar eine ausgezeichnete Grube erwartet. Eine sehr gute Grube sollen die Kartoffeln ergeben, man kann erwarten, daß die Kartoffelernte zu den besten Jahren zählen wird. Das Brechen des Getreides wird heute früher als sonst vorgenommen werden.

### Kriegsereignisse.

28. Juli. Festliches feindliches Trümmerspiel in Flandern und im Artois. Französische Angriffe südlich von Arras schlagen fehl. Der Gegner verliert 13 Flugzeuge. Bahnhöfe und militärische Anlagen in Paris erfolgreich mit Bomben beworfen. — Im Osten gewinnen die Russen östlich und südlich von Larnopol weitere Gelände. Die geschlagenen Russen legen halberseits des Dnjestr ihren Rückzug fort. Bei der Front des Generalobersten Erzherzog Joseph nähert sich der Nordflügel der Pruthniederung unterhalb Kolomea. Die Russen verlieren Höhenstellungen in den Waldkarpaten.

29. Juli. In Flandern tobt die heftigste Artillerieschlacht des ganzen Krieges. — Englische und französische Angriffe an verschiedenen Stellen der Front abgewiesen. — Im Westen werden 35 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — In Ostgalizien weichen die Russen bei Husiatyn über die Grenze zurück. — Auf der übrigen ostgalizischen Front wird die Verfolgung der Russen fortgesetzt. Ruthen genommen.

30. Juli. Die Artillerieschlacht in Flandern tobt, ein wenig gemindert, weiter. — Am Winterberg verlusten die Franzosen mehrmals in 9 Kilometer breiter Front vorzubrechen. Alle Angriffe wurden unter blutigen Verlusten des Gegners abgewiesen. — Die Feinde verloren 10 Flugzeuge. — In Ostgalizien dauert die Verfolgung der weichen Russen an. Der Grenzfluß Zbrucz wurde an verschiedenen Stellen überschritten. Auch im Buczyna- und Moldawatal schreitet der Angriff der Verbündeten vorwärts.

31. Juli. In Flandern ist die erwartete Infanterieschlacht auf breiter Front entbrannt. — Vergebliche verlustreiche Angriffe der Franzosen am Chemin-des-Dames. — In Ostgalizien wird der Grenzfluß Zbrucz in 50 Kilometer Breite überschritten. — Die verbündeten Truppen drängen in der Bukowina gegen Czernowit vor. — In den Waldkarpaten gewinnt unser Angriff Raum.

1. August. Die Infanterieschlacht in Flandern in vollem Gange. Ungeheure Massenangriffe der Engländer fast völlig abgewiesen. Nur bei Wicthote gewannen die Engländer etwas Boden. — In glänzendem Angriff werden die Franzosen bei La Boisselle gewonnen. Über 1500 Gefangene. Erheblicher Geländegewinn. — Südlich des Dnjestr werden die Russen in den Flugwinkel von Chotin gedrängt. An der Bahn Horodentza-Czernowit werden die russischen Stellungen durchbrochen, in den Waldkarpaten starke Teilzerren erobert.

2. August. In Flandern neue schwere Infanterieschlachten, bei denen der Feind überall zurückgeschlagen wurde. Bei erfolgreichen Gegenangriffen gewannen unsere Truppen Boden und machten mehrere hundert Gefangene. — Am Chemin-des-Dames erneute vergebliche Angriffe der Franzosen. — Im Osten werden die Russen an der Straße nach Chotin geworfen. — Auch südlich des Dnjestr nähern sich unsere Truppen der russischen Grenze. — Die russische Karpatenfront ist zwischen Pruth und dem Kelemergebirge im Weichen. Wir stehen vor Kämpfungen.

3. August. In Flandern neue schwere Infanterieschlachten, bei denen der Feind überall zurückgeschlagen wurde. Bei erfolgreichen Gegenangriffen gewannen unsere Truppen Boden und machten mehrere hundert Gefangene. — Am Chemin-des-Dames erneute vergebliche Angriffe der Franzosen. — Im Osten werden die Russen an der Straße nach Chotin geworfen. — Auch südlich des Dnjestr nähern sich unsere Truppen der russischen Grenze. — Die russische Karpatenfront ist zwischen Pruth und dem Kelemergebirge im Weichen. Wir stehen vor Kämpfungen.

4. August. In Flandern neue schwere Infanterieschlachten, bei denen der Feind überall zurückgeschlagen wurde. Bei erfolgreichen Gegenangriffen gewannen unsere Truppen Boden und machten mehrere hundert Gefangene. — Am Chemin-des-Dames erneute vergebliche Angriffe der Franzosen. — Im Osten werden die Russen an der Straße nach Chotin geworfen. — Auch südlich des Dnjestr nähern sich unsere Truppen der russischen Grenze. — Die russische Karpatenfront ist zwischen Pruth und dem Kelemergebirge im Weichen. Wir stehen vor Kämpfungen.

5. August. In Flandern neue schwere Infanterieschlachten, bei denen der Feind überall zurückgeschlagen wurde. Bei erfolgreichen Gegenangriffen gewannen unsere Truppen Boden und machten mehrere hundert Gefangene. — Am Chemin-des-Dames erneute vergebliche Angriffe der Franzosen. — Im Osten werden die Russen an der Straße nach Chotin geworfen. — Auch südlich des Dnjestr nähern sich unsere Truppen der russischen Grenze. — Die russische Karpatenfront ist zwischen Pruth und dem Kelemergebirge im Weichen. Wir stehen vor Kämpfungen.

### Von Nah und fern.

**Die Reichsausgaben für die Fleischzulage** belaufen sich bisher bereits auf etwa 600 Mill. Mark, so daß monatlich ein ungefährender Betrag von mehr als 100 Millionen Mark in Betracht kommt.

**Volle Protration für Reisende.** Die vorübergehend eingeführte Verminderung der Protrationen für Reisende, die statt der bisher gewährten 1600 Gramm nur 1400 Gramm erhielten, wird demnächst aufgehoben. Die Reisenden werden also die volle Protration erhalten.

**Behebung der Brennholzknappheit.** Die Großherzoglich Weimarsche Staatsregierung hat zur Behebung der Brennholzknappheit die Forstrevierverwaltungen angewiesen, unnötig bald größere Mengen Brennholz zu schlagen

gleicher geleistet hat, zeigt der Umstand, daß die Glöcke unverfehrt geblieben ist.

**Ein Aufruf an die Fremden in Salzburg.** Das „Salzburger Volksblatt“ bringt folgenden Aufruf: „An die Fremden in Salzburg! Die Versorgung der Stadt Salzburg mit den notwendigen Lebensmitteln ist äußerst unzureichend und wird täglich noch ungenügender, weil alle erhältlichen Nahrungsmittel von den Hotels für die Fremden aufgekauft werden. Da unter diesen Umständen der Fremdenverkehr eine schwere Gefahr für die einheimische Bevölkerung bedeutet, werden die Fremden dringend ersucht, die Stadt Salzburg kleinmütig zu verlassen.“

**Wanderer Berg.** In der Umgebung des Bades Oberhaus der Annaberg haben bedenkliche Spaltungen und Rutschungen des Erdbodens stattgefunden. Durch die Erdbewegungen ist bereits die Kapelle des Bades teilweise zerstört worden.

„Weißt du, diese Grillenz ist nicht mehr zum Ausschalten“, sagte sie zu Sabine. „Den ganzen Tag über raderst man sich für allerlei wohlthätige Geschichten ab, und abends ist dann aus Hans kein vernünftiges Wort herauszukriegen.“

Es fiel Sabine auf, wie abgepaunt die Schrägerin in letzter Zeit aussah.

„Das halten die stärksten Nerven auf die Dauer nicht aus, diese Knepper von Bontins zu Wladias. Es wundert mich nur, Sabine, daß die in der Umgebung im Lazarett so gut bekommt.“ — „Sie befriedigt mich“, antwortete die junge Frau.

Ihr Bruder, der das halblaut gesprochene Wort aufgefassen hatte, sah einen Augenblick aufmerksam zu ihr hinüber.

„Es war das Vernünftigste, was du tun konntest, dir eine ernste Tätigkeit zu suchen.“ — „In doppelter Hinsicht das Vernünftigste“, sagte er leiser und mit bitterem Tonfall hinzu.

Warum in doppelter Hinsicht? fragte Beate. Er lachte wieder sein kurzes, nervöses Lachen. „Aus Graminieren und auf Kriegsfürsorge verweist du dich.“

Beate war gereizt. „Ich weiß nicht, was du gegen meine Tätigkeit in der Kriegsfürsorge hast.“

Nichts, mein Gott, nicht das Geringste. Sie verachtet mich ja, im Gegenteil für den größten Teil des Tages ein bißchen Ruhe.“ Es hatte neckend klingen sollen, aber es klang gereizt und scharf.

Beate stand entrüstet auf. „Ist das nicht empörend, Sabine? Ich

glaube, nach dem Kriege können wir alle miteinander in ein Lazarett wandern. Johannes ist seit ein paar Tagen auch nicht; es sieht ganz so aus, als ob er die Masern bekäme.“

Sie sprudelte die Worte in der Erregung hastig und abgerissen heraus. Sie wußte, daß ihr Mann auf jede Verleumdung um den Sohn, den er leidenschaftlich liebte, sofort eingehen würde.

Dans Grotenius war bleich geworden.

„Johannes? Herrgott!“

„Es ist ja nicht gesagt, daß es etwas Schlimmes ist.“

„Du hättest den Arzt kommen lassen sollen, Beate. Sofort! Warum ist der Arzt noch nicht dagewesen?“

Beate wich ein paar Schritte zurück.

„Verhüte dich doch nur, Hans. Ich habe es ja selbst erst heute abend bemerkt, wie angegriffen das Kind war.“

„Und mit dem Essen?“

„Das sagte mir Doris vorher.“

Er lachte wieder auf. Seine Stimme klang ganz leiser.

„Natürlich: Doris. Die eigene Mutter überläßt ihr Kind den Diensthöfen.“

Beate hefte vor Entrüstung.

„Das sagst du mir! Die ich den ganzen Tag umherlaufe und mich abhebe?“

„Und Wohlthatigkeitsvorstellungen inszeniere, nicht wahr? Und darüber vergesse, was meine Pflicht ist, nicht wahr?“

Sabine stand mit bleichem Gesicht dabei. Noch niemals hatte sie den Bruder in solcher Erregung gesehen.

„Was haben diese Monate keinen armen Nerven getan“, dachte sie. „Diese entsetzlichen Kriegsmomente.“

Beate wandte sich zu ihr und fiel ihr schluchzend in die Arme. Sabine mußte sie stützen, aber sie tat es mit einem gewissen Unwillen gegen die Schwägerin. Der ganze Auftritt war ihr unangenehm peinlich.

Dans war ins Nebenzimmer gegangen und telefonierte nach dem Arzt.

„Er ist so ungerecht“, schluchzte Beate. „Mir zu sagen, ich hätte meine Pflicht nicht getan.“

Wißt! Heute lang das Wort zum zweiten Male an Sabines Ohr. Sie dachte an ihre Unterhaltung mit dem jungen verwundeten Studenten. Der hatte auch von Pflicht gesprochen und davon, daß man dieses Wort erst brauchen im Felde recht verstehen konnte.

Sie konnte sich der Erkenntnis nicht verweigern, daß Hans mit seinen Vorwürfen recht hatte. Beate hatte aber ihrer Nebenbuhlerin und zerstreuten Tätigkeit im Namen der guten Sache das eigene Kind vernachlässigt, das zu hüten ihre Pflicht gewesen wäre.

Sie gedachte der Nachmittage, an denen sie selbst bei dem kleinen Johannes gesessen und ihm vom Schützengraben erzählt hatte, und empfand eine tiefe Befriedigung bei der Erinnerung daran.

Der Arzt kam.

Es waren keine Masern, erklärte er, nur eine leichte Entzündung, die dem Kinde in den Gliedern steckte und bei vernünftiger Behandlung in ein paar Tagen vorübergehen würde.

(Fortsetzung folgt.)



\* **Der neue preussische Justizminister** Dr. Span hat während der Amtstätigkeit des Hochw. Herrn Geistlichen Rat Spring diesen öfters in Flörsheim besucht. Beide waren Studienfreunde und alte Bekannte aus ihrer Heimat dem schönen Rheingau. Gelegentlich eines solchen Besuches hielt Herr Dr. Span, damals Präsident des deutschen Reichstages einen Vortrag im katholischen Leseverein zu Flörsheim.

\* **Ortsauschuss für Jugendpflege.** Freitag abend 8.30 Uhr Uebung zu den Wettkämpfen auf dem Turnplatz, Allee-Strasse. Vollzähliges Antreten ist notwendig.

**Zeilsheim.** Einem hiesigen Fabrikarbeiter wurden aus dem verschlossenen Schrank 800 Mk. gestohlen. Der Bestohlene wollte das Geld am nächsten Tage auf die Sparkasse bringen.

**Schlig.** Durch Blitzschlag wurden im nahen Pford die große Wirtschaft von Schäfer und Wirtschaftsgebäude des Landwirt Müller samt allem Haus- und Wirtschaftsgerät völlig eingestürzt.

**Bei Rukhi.** Aus Eppertshausen wird gemeldet: Zwei russische Kriegsgefangene waren von ihrer Arbeitsstelle entflohen und kamen auf ihrer Flucht, vor einem Gewitter Schutz suchend, durch die hiesige Gemeinde. Ein hier zur Arbeit einquartierter Franzose bemerkte die Flüchtlinge, eilte ihnen nach und nahm sie fest. Stolz führte der Franzmann die beiden Ruski nach seinem Quartier, wo er sie seiner Quartierfrau mit den Worten übergab: „Madam' ici Rukhi.“

**Wiesbaden.** Die beiden Opfer der Wilderetrage, der Forstaufseher Lang sowie der Polizeiergenant Sperzel, sind am Sonntag nachmittag, bei einer Beteiligung von Leidtragenden, wie sie selten früher bei uns zu verzeichnen war, auf unserem Friedhof zur letzten Ruhe gebettet worden, während es bezüglich Birke einmal heißt, daß er entweder gestern bereits in aller Stille beerdigt worden sei, ein andermal, daß man seine Leiche zur Sektion nach Wiesbaden geschafft habe. Daß tatsächlich Birk den Jagdaufseher erschossen habe, bezweifelt nach dem schlüssigen zu Tage geschafften Ueberführungs material heute keiner mehr am Platze, zumal auch in den letzten Tagen viel davon gesprochen wird, daß des Mannes Auftreten in der Familie seit langem schon keineswegs einwandfrei gewesen sei. Er soll auch Dritten gegenüber bei der Gelegenheit geäußert haben, wenn irgend ein Jagdschutzbeamter ihn einmal im Walde erwischen sollte, dann werde er ihn ohne Gnade und Barmherzigkeit niederknallen und darauf, auch sich, ein Ende machen. Immerhin mag es zweifelhaft erscheinen, ob das was das Strafgesetzbuch einen Mord nennt, d. h. eine vorsätzlich und mit Ueberlegung zur Ausführung gebrachte Tötung, in Frage kommt. Es liegt nämlich auch nicht der geringste Anlaß zu Annahme vor, daß Birk von der Absicht seines späteren Opfers, in der kritischen Zeit einen Patrouillengang in den Distrikt zu machen, in dem er später auf ihn stieß, Kenntnis hatte, vielmehr muß angenommen werden, daß das nicht der Fall war. Bezüglich der in der Birkschen Behausung vorgefundenen Weizenkörner wird vielfach angenommen, daß sie an dem kritischen Tage nicht, wohl aber früher von Birk gestohlen worden sind. Der Umstand daß dieser sein Jagdgewehr bei sich führte, spricht jedenfalls nicht dafür, daß er nur Aehren habe stehlen wollen. In der Gegend in der Birk von Lang betroffen wurde, befindet sich ein Rehwechsell. Allem Anscheine nach hat er dort, als der Jagdaufseher sich ihm näherte, auf dem Anstand gelegen.

**Aus dem Ried.** Ein heftiges Unwetter hat in vielen Riedgemeinden beträchtlichen Schaden verursacht. — In Hohn schlug der Blitz in die Kirche. Die Decke und der Turm-Eingang weisen ziemliche Beschädigungen auf. — In Bickenbach schlug der Blitz in eine Scheune des Gutes Hartmann, glücklicherweise ohne zu zünden. — In Oberbeerbach schlug der Blitz in die Scheune des Landwirts Georg Rofmann und zündete sofort. Das Gebäude brannte bis auf den Grund nieder.

**Pirmasens.** Nunmehr sind neun Wochen seit dem spurlosen Verschwinden des Berliner Großkaufmanns Löwenthal vergangen, ohne daß der Schleier des Geheimnisses gelüftet werden konnte. Bis heute ist weder von der Leiche des Vermissten noch von der mitverschundenen Geldsumme von über 40000 Mk. auch nur eine Spur gefunden. Mit dem Fortschreiten der Zeit entstehen für die Aufdeckung des Verbrechens immer größere Schwierigkeiten. Von den fünf vorgenommenen Verhaftungen konnten nur zwei aufrecht erhalten werden, die von Schutzfabrikant Gebhardt und Sohn, die im Zweibrücker Untersuchungsgefängnis sitzen und die immer noch schwer belastet erscheinen. Nach wie vor ist aber nichts Aufklärendes aus ihnen herauszuholen.

**Kahl.** Im Kahlgrunde hat die größte, noch je dagewesene Obsterte begonnen. Jeder Baum und jeder Strauch hängt geschüttelt voll. Frühbirnen, Äpfel und Pflaumen sind reif und kommen zum Verkauf. In Fall-Obst gehen jetzt schon täglich 5 bis 8 Waggons ab. Im Jahre 1915 wurden rund 1000 Waggons Obst geerntet und das Jahr 1917 dürfte gut 500 Waggons mehr bringen. Rechnet man den Zentner nur zu 20 Mark, so kommen innerhalb zwei Monaten 6 Millionen Mark in den Kahlgrund. Hier zeigt sich, was zielbewusste Arbeit und Aufklärung durch die Verwaltungsbehörden und Obstbau- lehrer erreichen kann. Es sollen alle Lugasbäume den Obstbäumen an den Straßen Platz machen, kein Gärten und keine sonnige Mauer sollte ohne Obstbäume und Spaliere sein. Es könnten junge Obstbäume zwischen Lugasbäume gepflanzt und behördlich sollte darauf gedrungen werden, daß die Anpflanzungen vorgenommen werden. Hunderte von Millionen, die ins Ausland gehen blieben im Reiche. Gut getrocknetes Obst ist haltbar; es hält sich 2 bis 3 Jahre ohne den Geschmack zu verlieren. Welche Fülle von Gesundheit an Körper und Geist der Genuß von Obst bringt, kann nur der berechnen der viel gut reifes Obst ißt und reine Obstäfte trinkt.

In unserer schweren Zeit sollte zur Hebung des Obstbaues noch mehr, noch viel mehr getan werden.

**Mainz.** Sonntag nachmittag kurz nach 2 Uhr brach in der Kaffeerösterei Großfeuer aus. Die Wehren aus Bubenheim, Mainz und Wiesbaden kamen zur Hilfeleistung. Die Fabrik und große Vorräte von Kaffee-Er- sah sind zerstört.

**Neu-Isenburg.** Ein hiesiges 13jähriges Schul- mädchen entriß in Frankfurt einem Fahrgast auf der Straßenbahn die Börse mit 60 Mark Inhalt und ent- floh damit. Es wurde jedoch ergriffen und festgenommen. Im Besitz der Diebin befand sich noch eine zweite Börse mit Inhalt vor, die ebenfalls gestohlen war. Das Mäd- chen ist im vorigen Jahr wegen Taschendiebstahls bereits mit vier Wochen Gefängnis vom Jugendgericht verurteilt worden.

**Neu-Isenburg.** Ein schwerer Unfall ereignete sich im hiesigen Walde. Eine Frau befand sich mit ihrem Sohn beim Holzmachen, als dieser vom Baume und direkt auf seine Mutter fiel die ihn auffangen wollte. Durch die Steigeisen, die der Sohn an den Füßen hatte, wurde die Mutter so schwer verletzt, daß sie ins Kranken- haus werden mußte. Der Sohn kam mit leichten Ver- letzungen davon.

## Bekanntmachung.

Die Wählerliste zu den diesjährigen Ergänzungs- wahlen für den Kirchenvorstand in die kirchliche Ge- meindevertretung der kath. Kirchengemeinde Flörsheim, liegen von heute an 14 Tage beim Kirchenrechner offen. Flörsheim, den 9. August 1917.

Der kath. Kirchenvorstand.  
Pfarrer Klein, Vorsitzender.

## Bekanntmachung.

Die in den landwirtschaftlichen Betrieben anfallen- den Bindgarnde sind beschlagnahmt und im hiesigen Bürgermeisterei abzuliefern. Es werden bezahlt: für Hartfaserngarnden Mk. 9.— und für Weichfaserngarnden Mk. 12.50 pro Kg. Die Landwirte haben ferner Anspruch auf Gegen- lieferung auf 40 Prozent des Gewichtes der abgelieferten Garnden, an ungesponnenen Garn zum Tagespreise. Dieser Anspruch ist längstens innerhalb 4 Wochen nach Ablieferung der Garnden geltend zu machen. Flörsheim, den 7. August 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

## Bekanntmachung.

Das Baden im offenen Main, besonders innerhalb des Ortsberings, ist bei Strafe verboten. Flörsheim, den 9. August 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

## Bekanntmachung.

Die nächste Ausgabe von Leberwurst in Büchsen erfolgt am Samstag, den 11. ds. Ms., nachmittags von 3—4 Uhr. Der Preis beträgt Mk. 2.— pro Dose. Flörsheim a. M., den 9. August 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

## Kirchennachrichten.

### Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 7 Uhr hl. Messe für die Pfarrgemeinde.  
Samstag, 6.30 Uhr Amt für Eheleute Jakob Walch und Tochter Margarete.

7 Uhr Amt für Eheleute Philipp und Elisabeth Hödel.

### Israelitischer Gottesdienst am 11. August.

#### Sabbat Ekev.

Vorabendgottesdienst 8.20 Uhr | Nachmittagsgottesdienst 4.00 Uhr  
Morgengottesdienst 8.30 Uhr | Sabbatausgang 9.45 Uhr

Am 31. Juli 1917 ist eine Bekanntmachung betreffend

„Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen (Wolle, Baum- wolle, Flachs, Ramie, Hanf, Jute) und daraus hergestellten Garnen und Seil- säden“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Aufschlag veröffentlicht wor- den.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.  
Gouvernement der Festung Mainz.

### Mebrere

**Maschinen-Mädchen**

(Wochenlohn 22—30 Mark) gesucht.

Schneidermeister Boller,  
Mainz-Kostheim.

Durch die Verordnung vom 3. August 1917 ist die Herstellung von

„Bapiermund- und Bapiertisch-Tüchern außer gewebten“

verboten worden.

Der Wortlaut der Verordnung ist in den Amts- blättern veröffentlicht.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.  
Gouvernement der Festung Mainz.

## Grundstücks- und Gebäude-Versteigerung.

Am Dienstag, den 14. August 1917, nachmit- tags 6 Uhr, lassen die Erben der Eheleute Bal- thasar Mohr

6 Hecker und die Hausbesitzung  
Kleinfankreichgasse No. 1

öffentlich meistbietend in Flörsheim, im Gasthaus zum Taunus versteigern.

Auszüge erteilt

Dr. Doeffeler, Notar  
Hochheim a. M.

Es wird hiermit bekannt gegeben, daß bei mir in Bad Weilbach zu jeder Zeit gedroschen werden kann.

Heinrich Göller, Bad Weilbach

**Maurer, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen**

gesucht.

Raros-Schmirgelwerk, Weilbacherweg.

**Verkaufe Bier über die Straße**  
Johann Messerschmitt,  
Zum Bahnhof.

## Geschäfts-Empfehlung

Den geehrten hiesigen Einwohnern zur ge- Kenntniss, dass ich

Eisenbahnstrasse 16 eine  
**Bäckerei**

eröffnet habe und mich bei Bedarf in Brot bestem empfohlen halte.

H. Theis.

**Mehrere zuverlässige Arbeiter und Arbeiterinnen**  
für dauernd gesucht.  
Raros-Schmirgelwerk,  
Weilbacherweg.



Bei der Knappheit der Stoffe für  
**Damen- und Herrenbekleidung**  
empfiehlt es sich abgetragene oder  
verschossene Kleidungsstücke mit  
**Brauns'schen Stofffarben**  
auf einfache Weise für billiges  
Geld auf- oder umzufärben.

Zu haben:

Apotheke zu Flörsheim.

## WIEHWOHL!

bestes Vieh-Streupulver gegen Un-  
gezieher bei Tieren. à Paket 80  
Pfg. Bei:

Drogerie Schmitt.

Jeder darf Rad fahren  
mit Ersatz-Bereifung  
paßt auf jedes Fahrrad nur Mt.  
6,75 das Stück. Beschreibung  
kostenlos.

Willi Kraus,  
Berlin D. 6, Andreasstr. 22 I.

## Gesang- Bücher

sind praktische  
Geschenke.

In verschiedenen Preislagen  
zu haben bei

Heinr. Dreisbach,  
Kartäuserstraße 6.